

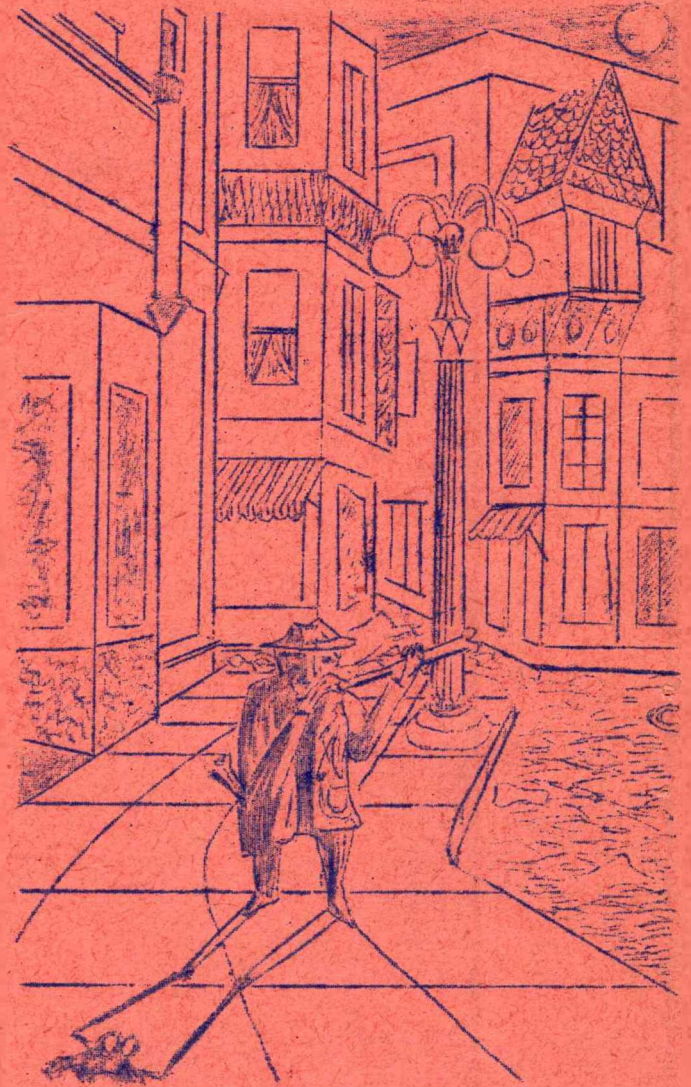
& SCIENCE FICTION FANDOM

INHALTSVERZEICHNIS:

TALENT...theodore sturgeon.....2  
 VOODOO...fredric brown.....6  
 WER ZAHLT?  
     rodger löwe.....7  
 MENSCHEN SIND ANDERS  
     alan bloch.....8  
 LIEBE AUF DEN ERSTEN BLICK  
     william sansom.....9  
 DER HERZSCHLAG  
     ok leeb.....11  
 DIE RAKETE  
     cm kornbluth.....12  
 EINBILDUNG  
     tod reynolds.....13  
 DES KLEINEN MANNES CHARLES FORT  
     bob leman.....14  
 HUMOR  
     atom, ray nelson, ao.....15  
 EGO'S CORNER  
     **WVO**.....16  
 BETTSTEIGERLN & GOODNIGHTS  
     WVO.....17

TITELBILD

joe mugnaini  
 BACOVER  
 arthur thomson



Diese ausgabe ist eine literarische sondersnummer hergestellt für den in wien stattfindende erste eurotopia convention unter der leitung der austrotopia.

Ich danke der austrotopia für das erlaubnis der herausgabe bei der convention.

Weiters danke ich der u.i.m. die mir die einmalige möglichkeit zum abdruck der stories vermittelte.

Die vervielfältigung für diese nummer besorgte fritz bachtrögler

Übersetzungen machten: gerhard richter(menschen sind anders) hans tönies (liebe auf den ersten blick) thomas mally(des kleinch mannes charlesf.) alles andere wurde von mir (wvo) direkt auf matrise übersetzt. Als manuskript gedruckt.



# TALENT

von Theodore Sturgeon

-----Frau Brent und Precious saßen auf der Veranda des Farmhauses, als klein Jokey hinter dem Stadel hervorkam und sie anschlich. Precious, lockig, sieben Jahre alt und sehr sauber, hörte auf zu schauen und beobachtete ihn. Frau Brent las ein Magazin. Jokey blieb vor der Veranda stehen.

"MAM" schrie er.

Frau Brent fuhr erschreckt auf, etwas zu weit nach hinten, und stieß mit ihrer seltsamen Frisur an die Wand. "Du lieber Himmel", schrie sie, "du kleiner Lau - Liebling, du hast mich erschreckt."

Jokey lächelte.

"Keppelzahn", sagte Precious.

"Wenn du deine Mutter willst", sagte Frau Brent beschwichtigend, "wieso gehst du nicht hinein."

Jokey machte eine abwehrende Gebärde und blickte zum Haus. "MAM!" kreischte er in einem Ton, der von Tod und Donner sprach.

Man höre ein Klirren aus der Küche und leichtfüßige Schritte. Jokeys Mutter, die Frau Purney hieß, kam heraus.

"Oh, mein Lieber", wisperte sie und kniete sich neben Jokey nieder, "hast du dir weh getan?"

"Gib mir einen Schilling", sagte Jokey.

"Bitte", meinte Precious.

"Natürlich Kiebling, bald wir in die Stadt kommen."

"Gib mir einen Schilling", sagte Jokey mit hoher werdender Stimme.

"Wozu den Liebling? Was willst du mit einem Schilling hier auf dem Lande machen?"

Jokey streckte seine Hand aus. "Ich werde den Atem anhalten."

Frau Purney erhob sich verängstigt. "Lieber nicht, o bitte nicht! Wo ist meine Börse?"

"Auf dem Bücherschrank oben, außerhalb meiner Reichweite," sagte Precious ohne Ausdruck.

"Ach ja, stimmt; und, ja, Jokey, du wartest hier und ich..." sie verschwand in das Haus.

Frau Brent machte einen Augenaufschlag und sagte nichts.

"Du bist ein kleiner Scheißer," sagte Precious.

Jokey sah sie würdevoll an. "Mam," schrie er befehlend.

Frau Purney kam im gleichen Moment mit einem Schilling in der Hand.

Jokey zeigte mit der gleichen Gebärde mit der er den Schilling nahm auf Precious, "Sie nannte mich einen kleinen Scheißer".

"Wirklich", atmete Frau Purney, den Kopf zurückwerfend. "Ich glaube, Frau Brent, ihr Kind sollte bessere Manieren annehmen."

"Sie hat, aber nur, wenn richtig am Platz."

Frau Purney entschloß sich, diesem Satz keinen Hintergedanken beizumessen (worin sie falsch dachte) und wandte sich zu ihrem Sohn, der gerade zurück zum Stadel marschierte. "Tu dir nicht weh!"

Sie erhielt keine Antwort und ging, unsicher Frau Brent und ihre Tochter anlächelnd, zurück in die Küche.

"Precious, du hättest Joachim wirklich nicht so nennen sollen."

"Mag sein", stimmte Precious gedankenvoll zu, "aber er ist doch ei."

"Precious! Ich habe dir gesagt, nicht dieses Wort zu verwenden!"

"Papa - "

"Papa hatte sich den Daumen in der Wagentür eingeklemmt. Das ist etwas ganz anderes."

"O, nein," verbesserte Precious, "das war, als der Wagenheber versagte und Papa den Fuß nicht schnell genug weggog. Als er den Daumen einklemmte, da hat er - "

"Willst du dir mein Magazin anschauen?"



Precious stand auf und streckte sich, "Danke nein, ich gehe schauen, was Jokey mit dem Schilling macht."

"Precious..."

"Ja, bitte?"

"Und streite mit Jökey nicht."

"Solange er nicht mit mir streitet..."

Precious hatte neue Patentlederschuhe mit harten Absätzen an. Vorsichtig blieb sie auf dem Weg, dem nassen Gras ausweichend und stieg besonnen über eine kleine Pfütze mit dreckigem Regenwasser.

Jokey war nicht im Stadel. Sie schritt hindurch und roch mit Freude den Geruch des Heues. Draußen stand Jokey mit einem Haufen grüner Äpfel zu seinen Füßen beim Zaun des Schweinestalles. Er nahm einen in die Hand und warf in mit aller Kraft gegen eine braune Sau. Es machte Patsch! und die Sau aahk!

"Hee!" meinte Precious.

Patsch-aahk! Dann sah er zu Precious, murmelte etwas zu sich und nahm den nächsten Apfel. Patsch-aahk!

"Weshalb machst du das?"

Patsch-aahk!

"Hast du das gehört? Meine Mutter machte es genauso, als ich sie im Magen traf."

"Wirklich?"

"Das da", sagte Jokey und hielt einen Apfel in die Höhe, "ist ein Stein. Hör' zu." Er warf ihn. Takk-a-a-a-aahk!

Precious war beeindruckt. Ihren Augen wurden ein wenig größer und sie wiech etwas zurück.

"Hee! Pass' auf, wo du hinsteigst, du Blödel!"

Er lief zu ihr und erfaßte rauh ihren linken Oberarm und warf sie gegen den Zaun.

"Du und deine glänzenden Füße." knurrte er. "Du hättest sie bald zertreten."

"Was?"

Jokey strich die lose Erde zur Seite und entblößte nacheinander fünf kleine, nackt, blind und mit zitternden Nasen. Auch Ameisen gab es, sehr geschäftige Ameisen.

"Was sind das?" & Geschöpfe

"Mäuse, du Blödel, Babymäuse. Ich habe sie im Stadel gefunden."

"Wie sind sie hierher gekommen?"

"Ich habe sie hierher gegeben."

"Wie lang sind sie schon da?"

"So vier Tage," sagte Jokey und grub sie wieder ein. "sie leben sehr lang."

"Weiß deine Mutter davon?"

"Nein, und es ist besser für dich, wenn du nichts sagst. Hörst Du?"

"Würde dich deine Mutter hauen?"

"Die?" die Silbe klang wie ein fröhlicher Ausruf.

"Und dein Vater?"

"Der würde ganz gern. Aber er kriegt keine Gelegenheit. Mam würde einen Anfall haben."

"Du meinst, sie ist dann wütend auf ihn?"

"Nein, Blödel. Ein Anfall. Du weißt doch, fuchtelt in der Luft herum, Schaum vor dem Mund und so. Fällt nieder und windet sich." Jokey kicherte.

"Aber-wieso?"

"Ich glaube, das ist die einzige Art mit der sie Vater halten kann. Er will immer was mit mir machen. Sie läßt ihn nicht, so kann ich machen was ich will."



"Was machst Du?"

"Ich bin talentiert."

"Ja, was machst du?"

"Du bist zu neugierig."

"Du kannst überhaupt nichts, Scheißer."

"O, Ich kann nichts?" Jokey's Gesicht wurde röter.

"Nein! Du redest nur viel, aber können! Bah!"

Jokey ging näher zu ihr und atmete in ihr Gesicht wie der Mann mit dem unrasierten Gesicht in das Gesicht des braven Cowboys der an brennende Dynamitkisten gebunden ist, wie jeden Samstag im Kino.

"Ich kann nicht, ha?"

Sie behauptete ihren Platz. "Wenn du 'was kannst, dann zeig mir, was du mit dem Schilling machst."

"Gut-", sagte er und wandte sich zum Schweinestall. Die Sau rieb ihre Schulter gegen einen Pfosten und grunzte leise zu sich.

"Wirst Du auch niemandem etwas erzählen?"

"Bestimmt nicht."

"Gut. Du kennst doch ein Sparschweinchen?"

"Natürlich." sagte Precious.

"Wie groß?"

"Ich habe eines, so groß."

"Das ist garnichts."

"Meine Freundin Gladys hat eines, das ist soo groß."

"Armselig."

"Nun," sagte Precious und hielt ihre Hände ungefähr einen halben Meter auseinander, "In einem großen Geschäft in der Stadt habe ich ein SOOO großes gesehen."

"Das ist ganz schön", gab Jokey zu. "Aber jetzt werde ich dir etwas zeigen." Und zur Sau sagte er ernst: "Du bist ein Sparschweinchen."

Die Sau hörte auf sich an dem Pfosten zu reiben. Sie stand ganz still. Die Borsten verschwanden in ihrer Haut. Sie war hart und glänzend -- wie die Schuhe des kleinen Mädchens. In der Mitte des breiten Rückens entstand ein Schlitz. Jokey zog den Schilling hervor. Er ließ ihn durch den Spalt fallen. Aus dem Inneren der Sau ertönte ein hohl klingendes Klicken.

Frau Purney kam auf die Verandacheraus und ließ sich mit einem Seufzen in einen der Sessel nieder.

"Ja, diese Kinder." meinte Frau Brent mit einem Glitzern in ihren Augen.

"Ja, ihr Mädchen ist sehr brav, aber mein Joachim ist - äh, talentiert. Das macht die Sache etwas schwerer."

"Inwiefern ist er talentiert, was kann er alles?"

"Er kann alles." meinte Frau Purney nach einem kurzen Zögern.

"Ja, er ist wirklich ein liebes Kind, wirklich..."

"Man muß ihm alles geben, was er will." murmelte Frau Purney mit seltsamer Stimme. "Man MUSS ihn zufrieden halten."

"Sie müssen ihn sehr lieben." schnappte Frau Brent mit dem Vorsatz, irgendeine Reaktion aus diesem armen Geschöpf zu bekommen. Sie erhielt sie.

"Ich hasse ihn," sagte Frau Purney.

Sie schloß ihre Augen und lächelte fast, als wären diese Worte etwas lang ersehntes gewesen. Dann setzte sie sich plötzlich gerade auf und riss ihre Augen weit auf.

"Ich habe das nicht so gemeint!" entfuhr es ihrem Mund. Sie schmiß sich vor Frau Brent nieder und jammerte, "Ich hab' es nicht so gemeint! Erzählen sie es ihm bitte nicht! Er wird die Hausmauern bröckeln lassen



das Frühstück zu Schlangen machen! Und zu Fröschen! Aus der Ofentür wird er wieder dieses große Maul machen! Erzählen Sie ihm nichts! Erzählen Sie ihm nichts!"

Frau Brent, völlig schockiert und nicht das geringste davon verstehend, zog instinktiv die Frau zu sich.

"Ich kann alles machen, was ich will."

Precious sah auf das Porzellanschwein. "Was machst du mit dem? Wirst du es wieder in ein Schwein verwandeln?"

"Brauch ich nicht. Sobald ich es vergesse wird es von selbst."

"Wenn du erwachsen bist, wirst du alles machen können was du willst."

"Ja," meinte Jokey wohlgefällig, "aber ich kann schon alles jetzt." Er schüttelte sich. "Nur, manchmal weiß ich nicht, was ich als nächstes machen soll."

"Das wirst du schon wissen, wenn du groß bist."

"O ja! Ich werde in einem großen Haus in der Stadt wohnen, aus den Fenstern schauen und Leute zerbrechen und zu Enten und zu Schlangen und zu Dingern machen. Ich werde Fliegen so groß wie Adler oder Pferde machen und in die Schulen geben. Ich werde ganz große Gebäude zerstören und Menschen zerdrücken."

"Und du wirst nicht Klavierüben müssen und du brauchst nicht - coh!"

"Was ist los?"

"Der Käfer! Mir ekelt's!"

"Das ist doch nur ein Hirschkäfer!"

"Ich fürchte mich!"

"Du bist ein Feigling."

"Nein."

"Ja. Alle Mädchen sind Feiglinge."

"Du dreckiger Scheißer!"

Er ging daraufhin in den Schweinestall, nahm eine Handvoll Mist und warf sie nach Precious. Dann sang er, "Wer sagt dreckig, wer sagt Scheißer?"

Precious hob ihren Rock und besah ihn in Grauen. Weinend lief sie zu ihm und schlug ihn mit ihren kleinen Fäusten ins Gesicht.

"Heee! Wen schlägst?" rief er erstaunt. Er wich zurück und grinste plötzlich. "Das werden wir schon richten." sagte er und verschwand.

Zornerfüllt schluchzend begann sich Precious zu reinigen.

Etwas bewegte sich in ihr Sichtfeld. Precious sah es an und quitschte. Sie flüchtete. Es war ein schrecklicher Hirschkäfer, der zu ihr kroch. Dreimal Lebensgröße.

An der Ecke tráf sie den nächsten Käfer. Sie trat so fest darauf, daß sie sich den Knöchel verstauchte.

Die Männer waren bereits zurück, als sie zum Haus kam. Herr Brent hatte mit Herrn Purney die Grenzen kontrolliert. Frau Purney war froh, daß Frau Brent ging, bevor Jokey zum Nachtmahl kam. Precious sagte nicht allzuviel über die Ursachen des Schmutzes an ihrem Kleid. Frau Brent fragte auch nicht allzuviel.

Frau Brent meinte im Wagen zu ihrem Mann, daß Jokey seine Mutter noch in den Wahnsinn treibe.

Sie wurde fast verrückt, als sie alles über Jokey erfuhr.

Überraschend, wirklich, wieviel Käfer an dem Schuh ihrer Tochter geblieben war, und, als die Zeit kam, sich in das verwandelte, was man unter dem Bett von Precious fand.

-----Theodore Sturgeon-----



Voodoo

Herrn Decker's Frau war gerade von einer Reise zurückgekommen, die sie allein nach Haiti unternahm, um Zeit für Abkühlung zu finden vor der Besprechung der Scheidung.

Es hatte nicht viel genützt, im Gegenteil, sie fanden, daß sie sich nur noch mehr haßten als zuvor.

"Die Hälfte," sagte Frau Decker fest, "ich gebe mich nur mit der Hälfte deines gesamten Vermögens zufrieden."

"Quark!" sagte Herr Decker.

"So? Ich könnte alles haben, du weißt doch. Ganz einfach auch noch dazu. Ich habe in Haiti Voodoo studiert."

"Quatsch!" sagte Herr Decker.

"Glaubst du? Du solltest froh sein, daß ich eine so gute Frau bin. Wenn ich wollte, könnte ich dich ganz leicht töten. Dann hätte ich all' das Geld, den ganzen Realbesitz. Und ohne Risiko, denn ein Tod durch Voodoo kann nicht von einem Herzinfarkt unterschieden werden."

"Quargel!" sagte Herr Decker.

"Glaubst du wirklich? Ich habe Wachs und eine Hutnadel. Gib mir eine kleine Strähne von deinem Haar, ein oder zwei abgeschnittene Fingernägel, mehr brauche ich nicht - soll ich's dir zeigen?"

"Quark!" sagte Herr Decker.

"Dann lasse mir doch einen Versuch. Gut, ich mache dir einen Vorschlag. Wenn es dich nicht tötet, räume ich freiwillig das Feld, wenn aber doch, nun ja, dann hast du sowieso nichts mehr zu sagen."

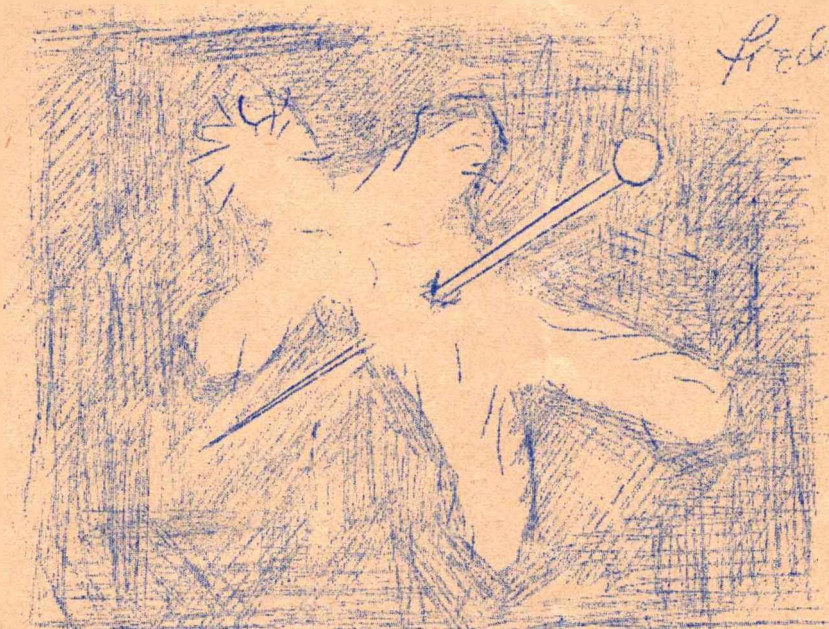
"Abgemacht!" sagte Herr Decker und schaute auf seine Fingernägel. "Etwas zu kurz. Ich werde dir ein paar Haare geben."

Als er zurückkam war seine Frau schon dabei, das Wachs zu kneten. Er gab ihr das Haar und sie mengte es in die fohe, menschenähnliche Wachsfigur.

"Es wird dir leid sein," sagte sie und stieß die Nadel hinein.

Herr Decker war überrascht, mehr angenehm als unangenehm. Er hatte nicht an Voodoo geglaubt, aber da er ein vorsichtiger Mensch war riskierte er niemals.

Außerdem, es hatte ihn immer geärgert, daß seine Frau so selten ihre Haarbürste gereinigt hatte.



Fredric Brown



Rodger Lowe:

Wer zählt?

Als Mike und Lois einzogen, fragten sie den Hausmeister nicht über die anderen Mieter, hauptsächlich deshalb, weil der Zins so niedrig war und weil sie nicht neugierig erscheinen wollten.

"Manchmal", sagte Mike eines Nachts, "wünsche ich, wir hätten über die anderen Mieter gefragt. Es kommt mir zwar dumm vor,..."

"Ich weiß", antwortete Lois und reichte Mike einen Teller zum Abtrocknen. "Andere Wohnungen waren lauter, aber diese - " Sie hörte auf zu sprechen und Mike hörte auf abzutrocknen, da sie beide den Ton hörten.

Zuerst war das Geräusch leise, es kam vom Fuß der Stiege: tek-damp, tek-damp, tek-damp.

Sie standen unbeweglich, als das Geräusch seine Höhe im zweiten Stock vor ihrer Wohnungstür fand und dann nach oben verschwand, vom Öffnen und Schließen der Tür von 3A unterbrochen wurde, sich das Tek-Damp noch sechsmal wiederholte und dann aufhörte.

"Gottseidank, er hat sich niedergesetzt," seufzte Lois und wusch weiter.

"Wir haben Glück, es ist nur ein alter Mann," meinte Mike, "geht nicht allzuviel herum. Wo gehört der hin?" Er wackelte mit dem Teller.

"Zweites Brett, Liebling. Jetzt sind wir zwei Wochen hier und du weißt immer noch nicht, wohin die verschiedenen Sachen gehören. Suchen wir eine andere Wohnung."

"Ich weiß nicht. Die Wohnung ist gerade recht für uns. Die Miete ist wirklich sehr niedrig und ich habe nicht weit zur Arbeit."

"Ich möchte nur wissen, ob die letzten Mieter den selben Ärger gehabt haben."

Mike hängte das Geschirrtuch an den Haken und ging ins Wohnzimmer. "Kannst du dir vorstellen zu sagen, 'Herr Chorney, wir ziehen aus, weil der Mann ober uns einen Holzfuß hat'?"

Als Lois das Licht in der Küche ausdrehte, begann es wieder: tek-damp, tek-damp, tek-damp, tek-damp.

"Ging in die Küche." bemerkte Mike vom Lehnstuhl her.

"Ich werde den Fernseher aufdrehen." Sie wartete bis der Apparat warm wurde, bekam einen öligen Wetteransager, der die Liebespäpchen warnte, daß der Vollmund von Wolken verdeckt werden würde, und wählte einen Kriminalfilm.

Aber einmal mußten sie zu Bett gehen.

Ungefähr um halbzwölf.

Die Sommerluft war warm und ein wenig Mondlicht schien ins Zimmer.

Mike nahm seine Frau sanft in die Arme.

"Nacht, Honey," flüsterte sie.

"Gute Nacht, Sweetheart." Er beendete den Satz mit einem Kuss und - Tek-damp! klang es von oben.

"O nein!" murmelte Mike und ließ seine Frau los.

"Um diese Zeit ist er sonst immer schon im Bett." meinte Lois.

Tek-damp, wieder, tek-damp, tek-damp, oben über den Boden, tek-damp, tek-damp, TEK.

Eine Minute verstrich.

"Vielleicht ist er in einem Astloch steckengeblieben." Mike's sarkastische Bemerkung wurde von Lois' "SCHH!" abgeschnitten.

Gespannt warteten sie.

Sie lagen steif im Bett und starrten zum Plafond.

"Wieso gibt er denn seinen Fuß nicht wieder zum Boden?" Lois flüsterte so scharf, daß es fast ein Schrei war.

Mike sagte nichts.

Fortsetzung auf Seite 8







Es war einmal ein junger Mann zu Besuch in Rom.

Es war sein erster Besuch. Er kam vom Land doch war er weder einerseits so jung noch andererseits so stupid, um sich vorzustellen, daß eine große und schöne Hauptstadt mehr Hoffnungen erfülle als eine andere.

Er wußte schon, daß das Leben größtenteils Illusion ist, daß, obwohl wundervolle Dinge geschehen können, nichtsdestoweniger genauso viele Enttäuschungen zum Ausgleich kommen, und er wußte auch, daß das Leben noch eine ärgere Eigenschaft zeigen kann, die Möglichkeit, daß überhaupt nichts passiert.

In einer großen Stadt, die mit sich selbst beschäftigt war, war dies stets am leichtesten möglich.

Während er so dachte, stand er auf der Spanischen Treppe und überblickte das wunderbare Panorama, das vor ihm ausgestreckt war.

Er lauschte dem anschwellenden Lärm des Abendverkehrs und beobachtete, wie die Lichter gegen Roms goldene Dämmerung aufgingen. Glänzende Automobile stahlen sich an den Brunnen vorbei und bogen eifrig in die Via Londatti ein, rote Neonschilder durchstießen einladend die Schatten; die gelben Fenster der Busse waren vollgepfropft mit Menschen, die darauf bedacht waren, anderswohin zu kommen. Jeder in der Stadt schien mit dem abendlichen Leben beschäftigt zu sein. Nur er allein hatte nichts zu tun.

Er fühlte sich als einziger einsamer Mensch in der ganzen Stadt.

Aber wenn man nach dem Abenteuer sucht, kommt es nicht - es wird eher vertrieben. Solch eine Stimmung versprach gar nichts.

So wandte sich der junge Mann die Treppe hinauf, wanderte an der niedlichen Kirche vorbei und ging den gepflaterten Hügel hinauf zu seinem Hotel.

Weinläden und Obsthändler gingen über mit der wachsenden Beweglichkeit in diesen Straßen.

Aber draußen, auf den breiten Gehsteigen der Via Veneto, unter den Bäumen, die zu den Gärten der Villa Borghese aufsteigen, würde die große Welt von Rom die elegantesten Cafés Europas erfüllen, um die Dämmerung mit Aperitifs zu genießen.

Das würden die allereinsamsten sein!

So hielt sich der junge Mann auf seinem einsamen Heimweg an die ruhigeren, älteren Straßen.

In einer solchen Straße, einer ungepflegten Allee zwischen alten gelben Häusern, die sich in Rom plötzlich in eine heimliche Piazza mit Brunnen und barocker Kirche öffnen können, einem düsteren, abgeschiedenen Platz voller Reichtum, bemerkte er, daß er allein war, bis auf die vereinzelte Figur einer Frau, die hügelabwärts auf ihn zuschlenderte.

Als sie näherkam bemerkte er, daß sie geschmackvoll gekleidet war, daß in ihrer Haltung ein verborgenes lateinisches Feuer war, daß sie ehrfurchtgebietend einherschritt.

Ihr Antlitz war verschleiert, doch war es unmöglich, sich vorzustellen, daß es nicht schön wäre.

Da er mit ihr nun so allein war, so nahe an ihr vorbeikam und sie das Abenteuer symbolisierte, das der Abend ihm bis jetzt verwehrt hatte, packte ihn eine noch größere Melancholie.

Er fühlte sich so elend wie ein Rinnstein, klein, tief und mit-leiderregend.

So kehrte er sich ab und senkte seine Augen - aber nicht bevor er einen heimlichen Blitz in die ihren geworfen hatte.

Er war so erstaunt über das, was er sah, daß er stehenblieb und erschreckt in ihr Gesicht blickte.



Er hatte sich nicht geirrt. Sie lächelte. Und - auch sie hatte gezögert. Momentan dachte er: "Hure?"

Aber nein - es war nicht diese Art von Lächeln, obwohl es nicht ohne Zuneigung war. Und dann, zu seinem Erstaunen, sprach sie ihn an.

"Ich - ich weiß, daß ich Sie nicht fragen sollte ... aber es ist so ein schöner Abend - und vielleicht sind Sie allein, so allein wie ich . . . ?"

Sie war sehr schön. Er konnte kaum sprechen. Doch eine wachsende Begeisterung gab ihm die Kraft zu Lächeln. So setzte sie fort, immer noch zögernd, in keiner Weise herausfordernd, "Ich dachte ... vielleicht ein Spaziergang ... ein Aperitif?"

Schließlich faßte sich der junge Mann, "Nichts, nichts würde mir willkommener sein. Und der Veneto ist eine Minute von hier."

Sie lächelte noch einmal, "Mein Heim ist gleich hier."

Sie gingen schweigend einige Schritte die Straße hinunter zu einer Biegung, an der der junge Mann bereits vorbeigekommen war. Sie gingen dorthin, wo die ersten bescheidenen Häuser in einer Art Einbuchtung endeten. In dieser Einbuchtung lag die Mauer eines Gartens und hinter dieser stand eine große und elegante Villa.

Die Frau, über deren Gesicht ein seltsam blaßes Glänzen zog, etwas Verschwommenes von der durchscheinenden Blässe feiner Haut, von grauen doch strahlenden Augen, von dunklen Augenbrauen und stralend schwarzem Haar - sie steckte ihren Schlüssel in das Gartentor.

Sie wurden von einem Diener in Samtlievree begrüßt.

In einem großen und exquisit eingerichteten Salon, unter Kronleuchtern von feinem Glas und einem feuchten grünen Hof, wo Wasser plätscherten, servierte man ihnen Schaumwein.

Sie sprachen miteinander. Der Wein - eisgekühlt in der warmen römischen Nacht - füllte sie mit der inneren Wärme der Erheiterung.

Aber von Zeit zu Zeit blickte der junge Mann fragend auf sie. Mit ihrem Blicken, mit vielen feinen Wendungen von Augen und Mund führte sie eine Vertrautheit herbei, die vieles andeutete. Er fühlte, daß er vorsichtig sein müsse.

Die Möglichkeit einer vollkommenen Bekanntschaft entschied für ihn.

Seine Begeisterung wuchs über seine Beherrschung hinaus. Es fügte sich alles zur Vollendung. Auf ihre Einladung speisten sie zu Abend. Diener brachten die köstlichsten Mahlzeiten. Schellfisch, fettes Vogelfleisch, zarte Früchte.

Und nachher saßen sie auf dem Sofa nahe dem Hof wo es kühl war. Liköre wurden serviert. Die Diener zogen sich zurück. Das Haus fiel in Stille. Sie umarmten einander.

Ein wenig später nahm sie wortlos seinen Arm. Sie führte ihn.

Was für eine tiefe Stille zwischen sie getreten war! Das Herz des jungen Mannes schlug furchtbar - man könne es, fühlte er, in dem Saal, dessen Marmor sie nun überquerten, hören.

Solche Aufregung aber wuchs jetzt aus Gewissheit.

Gewissheit, daß in solch einem Moment, an einem so bezauberndem Abend nichts schiefgehen könne.

Mitsammen bestiegen sie die große Stiege.

In ihrem Schlafraum, zu ihrem Bild, das sie eingerahmt bei den Bettvorhängen zeigte, fast unbekleidet in ihrem seidenen Schleier, verströmte er seine Liebe.

Eine Liebe, die ewig sein sollte, vollkommen und so seltsam wie ihr Zusammentreffen.

Sanft sprach sie die Erwiderung seiner Liebe. Nichts würde jemals fehlschlagen, nichts jemals zwischen sie treten. Und leicht zog sie für ihn die Betttücher zurück.



Aber plötzlich, in dem Moment, da er schließlich neben ihr lag, als seine Lippen fast die ihren berührten, zögerte er.

Etwas war verkehrt. Ein Riß war fühlbar. Er horchte, fühlte und dann sah er, daß es sein Fehler gewesen war. Schattige, zart schattige Lichter neben dem Bett - und er war so unaufmerksam gewesen, den Kronleuchter an der Decke eingeschaltet zu lassen. Er erinnerte sich, daß der Schalter an der Tür war. Für einen Moment zögerte er. Sie hob ihre Augenlider - sah seinen Blick zum Luster, verstand.

Ihre Augen glitzerten. Sie murmelte: "Mein Geliebter, das macht nichts, bewege dich nicht . . . "

Und sie streckte ihre Hand aus. Ihre Hand wurde länger; ihr Arm wurde länger und länger, sie streckte ihn aus, über den langen Teppich hinweg, riesig und den ganzen Raum beschattend, bis schließlich ihre unheimlichen Finger bei der Tür waren. Mit einem endgültigen Klick drehte sie das Licht aus.

===

### Der Herzschlag

-- o.k. leeb --

Da fingen sie an, das Raumschiff zu bauen  
in den Hirnen der Wissenschaftler,  
den Räumen der Konstrukteure  
und in den Hallen der Werften.

Aber sie bauten nur die Hülle  
und dachten nicht an das Herz,  
als sie die Robots einbauten,  
damit der Start ablaufe --  
ohne den Menschen!  
damit es seine Bahn ziehe --  
ohne den Menschen!

Donnernd rasten die Triebwerke,  
befreiten das Raumschiff von den Fesseln  
der Schwerkraft,  
rissen es empor in die Unendlichkeit  
des Kosmos;  
getrieben vom rastlosen Geist des Menschen.  
des Menschen?  
der Robot hatte den Start gelöst!  
der Robot lenkte die Bahn!

Und doch triumphierte das Herz,  
als der Robot, vernichtet durch die Faust  
aus dem All --  
vom Meteoriten zersplittert in tausend Scherben.

Da ergriff der M e n s c h das Steuer  
und sein Hirn errechnete selbst die Bahn,  
e r war der Herzschlag des Raumschiffs!

=n=

FANTASY können Sie nichtmehr im Abonnement beziehen, sondern nur durch Vorausbestellung der jeweiligen, nächsten Nummer. Die nächste Nummer erscheint im Herbst, spätestens in zwei Monaten. Der Umfang wird hoffentlich größer sein. Nein, das ist eine Lüge! Er wird SICHER größer sein!  
Österreich: 5 Schilling, Ausland: 2 internationale Postantwortscheine.



Das Schema war ganz allein von Fein, aber die wirklichen Feinheiten waren von mir, ich machte aus dem Luftschloß Realität. Die ganze Ausführung überhaupt war von mir abhängig. Wie lange der Plan bei Fein geschlummert hat, weiß ich nicht, auf jeden Fall hat er ihn mir an einem schönen Frühlingstag in Rohform vorgelegt. Ich habe ein paar Fehler gefunden, sie korrigiert, das Ganze erweitert und ihm gesagt, daß er meinen Namen dabei aus dem Spiel lassen soll - und meine Meinung geändert, als er drohte, gewisse Indiskretionen aufzudecken, die ich vor ein paar Jahren begangen habe.

Ich stöberte daraufhin ein wenig in Europa herum, machte Aufnahmen von gewissen Dokumenten, die sich nachher zwischen alten Zeitungen verloren, überredete einen immer unfrisierten wiener Professor bei uns mitzuarbeiten und kehrte in die Staaten zurück.

Was als nächstes kam, wissen Sie ja - es war die historische Rundfunkansprache des Professors. Ich habe ihm noch eingeprägt, während der Vorlesung einen deutschen Akzent anzunehmen. Einige von seinen Phrasen waren wirklich wundervoll.

Die Öffentlichkeit reagierte genau wie erwartet. Einige Privatfirmen, Zeitungen und andere Institutionen gaben uns ostentativ einige Schecks, der Staat eine willkommene halbe Million und schließlich hatten wir sieben Millionen Dollar und begannen das Raumschiff zu bauen. Das Aluminium für die Hülle war der teuerste Teil.

Der Start war eine Party für die Wochenschau. Farley, der das Schiff zum Mars fliegen sollte, grinste in jede Kamera. Er stieg in die Nase des Dings und ich machte hinter ihm den schalldichten Verschuß zu. Ich grinste, als er hämmerte, herausgelassen zu werden. Zu seiner Überraschung waren im Steuerraum überhaupt keine Hebel, auf keinen Fall aber solche, mit deren Abbildungen er wochenlang geübt hatte.

Ich warnte die Presseleute in sicherer Entfernung zu bleiben und übergab dem wiener Professor den Starthebel. Er zögerte etwas zu lang und Fein flüsterte in sein Ohr: "Anna Pareloff von Krakau, Herr Professor..."

Die Schaltung klickte, die Rakete flog einige hundert Meter in einer wackeligen Kurve durch die Luft und explodierte dann.

Ein Photograph, der einen Schnappschuß aus ganz kleinem Winkel machen wollte, wurde getötet; außerdem ein paar Kinder. Das Stahldach schützte den Rest von uns. Fein und ich schüttelten uns die Hände, während die Reporter in die Telefone brüllten.

Aber der Professor saufte sich voll und angefressen mit der Rolle, die er gespielt hatte, erzählte er alles und nahm dann Gift. Fein und ich machten uns aus dem Staub und mußten die sechseinhalb Millionen zurücklassen, die wir beim Bau erspart hatten. Wir wurden von einem "Untersuchungskomitee" geschnappt, das von einem Mann angeführt wurde, der fünfzig Cents für unsere Rakete gestiftet hatte.

Fein hängten sie gleich, weil er zu ängstlich war, irgendetwas zu sagen oder zu schreiben. Mir gaben sie Bleistift und Papier, um die Geschichte sogut wie möglich zu erzählen.

Da kommen sie nun, mit einem verdammt dicken Seil.



Das Figment liebte die Kinder Erde. Es machte ihm Spaß, mit ihnen über das Gras zu ~~pu~~zeln oder in der Nacht unter ihre Decken zu kriechen. Gerade jetzt war das Baby damit beschäftigt, die Antenne des Figments abzumontieren, während das ältere Kind, das Joan genannt wurde, seine Füße kitzelte. Nicht im geringsten störte das Figment dies, nein es mochte das sogar. Alle Leute hier waren spaßig. Es mochte diese Welt.

Auf der Veranda des Hauses dachten zwei Männer. Das Figment hörte ihnen mit einem Teil seines Gehirnes zu. Niemand hatte herausgefunden, daß es telepathisch war, denn es war nur Empfänger und nicht Sender.

Die Gedanken des einen Mannes waren familiär. Es war Kane. Er dachte an das Figment und war beunruhigt: 'Vor sechs Wochen kam Joan ins Zimmer gelaufen. Vor sechs Wochen hat sie das Figment gefunden, im Hof.'

Seine Gedanken wurden durch die Rede des anderen Mannes, des Wissenschaftlers Brandt, unterbrochen. "Du solltest dir es doch überlegen. Die Maschine liest nur die Gedanken des Figmentes und macht sonst überhaupt nichts. Natürlich beeinflußt sie das Gehirn, sodaß das Figment das denkt, was wir wollen. Das Figment ist ein außerirdisches Wesen, stell' dir vor, was für Informationen es uns geben kann. Überlege es dir gut, ich bring morgen die Maschine."

Das Figment hatte das mitgehört. Die alte Furcht überfiel ihn. Wenn die Erdmenschcn seine Gedanken lesen würden...

Es war auf vielen Welten gewesen. Es hatte viele intelligente Rassen getroffen und alle haben sie früher oder später sein Geheimnis über telepathischem Weg erlauscht. Und dann spielten sie nichtmehr mit ihm. Dann war es immer einsam und wurde ignoriert.

Am nächsten Tag kam Kane und hob das Figment auf. Es hätte sich wehren können, aber es wollte Kane nicht verletzen. Kane brachte es in eine kleine Metallschachtel, mit einem Kabel zu einer Maschine verbunden. Es versuchte zu entweichen, doch andere Hände faßten es und banden es fest.

Es mußte sein Geheimnis bewahren!

Elektroden wurden an seinem Kopf befestigt.

"Beobachte den Schirm!"

"Gib' die erste Frage!"

"Wer bist du? Was bist du?"

SIE DÜRFEN MEIN GEHEIMNIS NICHT KENNENLERNEN!

SIE DÜRFEN MEIN GEHEIMNIS NICHT KENNENLERNEN!

SIE DÜRFEN - !

Klick!

"Was ist! Was ist los?! Wo ist das Figment?"

"Es gab nie ein Figment. Es gab nichts, außer einem Willen, der wünschte zu existieren. So fest wünschte, daß es uns hypnotisierte.

"Aber er war doch -!"

"Nein, er war nicht! Es war nur ein Figment seiner eigenen Einbildung. Sobald uns die Maschine sein Geheimnis, die Wahrheit erzählt hatte, konnte es uns nicht hypnotisieren, daß es bestehe. In Wirklichkeit hat es nie bestanden! Tut mir eigentlich leid, daß es so ist, ich mochte es ganz gern."

"Sie mochten es! Was soll ich den Kindern erzählen?"

Das Figment knapperte am Fuß von Kane. Doch Kane merkte nichts. Das Figment würde weiterwandern müssen. Niemand würde mit ihm spielen. Es war so einsam.

Alles, was es haben wollte, war ein Freund.

Nur einen Freund.



DES KLEINEN MANNES CHARLES FORT

2.) Wer hat Schermerhorns Limonade verbessert?

Fort Riley im Staate Kansas konnte sich nie einer ehrenvolleren Dame rühmen als Velva Schermerhorn. Sie war eine Stütze ihrer Kirche, arbeitete eifrig für zivile Ausschüsse und war eine erbitterte Gegnerin des Alkohols. Ihr Gatte Otis war ziemlich unbedeutend und spielt in unserer Geschichte keine weitere Rolle, aber es mag erwähnenswert erscheinen, daß er manchmal seine Stimme erhob, um gegen ihre Begeisterung für Vedanta, Yoga, Zen, Rosicrucianismus, Spiritismus und ähnliche ungewöhnliche Disziplinen zu protestieren. Da ihm seine Demonstrationen nie mehr einbrachten als heftige Entgegnungen, waren sie äußerst selten.

Am 13. August 1934 bereitete Mrs. Schermerhorn ihre Wohnung für ein Treffen der Totalabstinenzlervereinigung von Fort Riley vor. Der Vorstand ihrer eigenen Abteilung und die Leiter der beiden anderen Gruppen von Fort Riley würden anwesend sein, außerdem einige der vornehmsten Gentlemen der Stadt. Als Erfrischung für diese Leute hatte Mrs. Schermerhorn eine kalte Platte vorbereitet, die nach der Versammlung serviert werden sollte, und als Getränk einen grossen irdenen Krug Limonade, eine Flüssigkeit die fast alle der erwarteten Abstinenzler annehmbar fanden.

Der Tag war heiß und Mrs. Schermerhorn, in ein enges Mieder geschnürt, erhitzt von den Anstrengungen bei der Aufsicht über das Dienstmädchen, setzte sich auf der Veranda in einen Schaukelstuhl, um einige Minuten auszuruhen, bevor die Gäste kamen. Sie zog sich die Schuhe aus und befahl dem Mädchen, ihr ein Glas Limonade zu bringen. Als dieses kam, war sie so durstig, daß sie das Glas in einem Zug leerte. In diesem Augenblick läutete es, und das Mädchen eilte davon, um die Gäste einzulassen.

Zehn Minuten später saßen die meisten Totalabstinenzler bereits auf ihren Plätzen, aber die Gastgeberin war noch immer nicht erschienen. Sie saß immer noch im Schaukelstuhl auf der Veranda, mit glasigen Augen und einem entsetzten Gesichtsausdruck. Sie hatte mit ihrer Limonade gerade eine große Portion Gin zu sich genommen und der ungewohnte Alkohol war ihr sofort und mit katastrophalen Folgen zu Kopf gestiegen.

Wie der Gin in die Limonade kam (der ganze Krug war damit versetzt) bleibt ein Rätsel, aber Mrs. Schermerhorns nun folgende Handlungen sind dokumentarisch belegt. Als das Dienstmädchen mit der Nachricht, die Gäste seien bereits anwesend, auf der Veranda erschien, mußte ihre Stimme den Bann gebrochen haben, in dem sich Mrs. Schermerhorn befand. Sie stieß einen Schrei aus - nicht unähnlich dem Blöcken eines Mutterschafes, das in ein Bassin voll Desinfektionsmittel gedrängt wird - und näherte sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit, aber etwas unsicher in der Orientierung, dem Raum, in dem die Totalabstinenzler versammelt waren.

Dort benahm sie sich so hemmungslos, daß man in Fort Riley heute noch am Teetisch davon spricht. Sie sang einige Strophen einer obszönen Version von "Heigh Ho! said Roley, dabei in zweideutiger Weise an einen jungen Priester geklammert, bot das Schauspiel eines enthusiastischen, aber etwas unästhetischen, Cancans, soweit das einer wohlbeleibten, eng geschnürten Frau möglich ist, und sank schließlich zu einem leise schnarchenden Haufen auf dem Boden zusammen.

Sei es wegen ihrer darauffolgenden Ausgestoßenheit aus der Gesellschaft, sei es nur deswegen, weil ihr die Sache gut geschmeckt hatte, jedenfalls hatte Mrs. Schermerhorn nach diesem Ereignis keinen nüchternen Augenblick mehr und verschied am 22. Jänner in einem Sanatorium. Mr. Schermerhorn soll wieder geheiratet haben.



FORTNOTE:

Wenige Monate vor ihrer Begegnung mit dem Alkohol machte Mrs. Schermerhorn infolge ihrer eingehenden Beschäftigung mit okkulten Dingen seltsame Erfahrungen auf dem Gebiet der Mystik.

Sie hatte mehreren Freundinnen gegenüber behauptet, "Stimmen aus dem Jenseits" vernommen zu haben. Es scheint also auf der Hand zu liegen, daß freundliche Mächte im Begriffe waren, mit der Menschheit Kontakt zu finden, als Mrs. Schermerhorns Alkoholisierung den Bemühungen ein Ende setzte, welche böserartige Lebensform hat wohl den Gin in die Limonade geschüttet, um uns von der vierten Dimension abzuschneiden?

wird fortgesetzt

=====

HUMOR: Ich hatte zuerst eine Matrize mit einer dreiviertel-seite Cartoons.

Die ging beim beschiften in Stücke.

So übergebe ich auch hier unserem Drucker das Wort:

die beigeftete kurzgeschichte von mir steht nicht im inhaltsverzeichnis, auch keine seitenzahl ist auf dem blatt, doch ich hoffe, sie findet bei den lesern von FANTASY anklang.

schreibt doch mal eure meinung über die story an folgende adresse:

fritz bachtrögl, austrotopia-archivar, wien 5, mariahilferstrasse Nr. 9 5 / 2 4, austria, e.

bitte sich nicht über den stellenweise schlechten druck zu ärgern, auch eine automatische abziehmaschine macht manchmal mucken.

zur vorliegenden ausgabe wünscht euch "square" fritz  
bachtrögl gute unterhaltung!



EGO's CORNER

Blum, Burkhard Johannes, 1. Okt. 1943, Hofheim/Ried, Kr. Bergstraße, deutscher, 1.71, schlank, keine.

Hinzuzufügen ist, daß ich im Fandom NERO genannt werde. Meine adresse lautet 167 Hofheim/Ried, Jakobstr. 17, mein PSchK ist Ffm 217876.

Damit ist der wichtige Teil erledigt. Kommen wir nun zum unwichtigen: im gegensatz zu hpf (siehe Fantasy5) gehöre ich zu den BNFs, in diesem Fall mit Big Name Fools zu übersetzen. Leider kann ich mich nicht zu der anderen art BNFs zählen, dafür habe ich in den etwa 15 monaten, die ich im fandom bin, zu wenig getan. Einige leserbriefe kommen auf mein konto, einmal zinkkritiken für EX-SN und damit hat's sich so ziemlich. Gerade schickte ich eine übersetzung für TBE weg und das titelbild für TBE 3, das ich genausowenig selbst gezeichnet habe wie das titelbild für TBE 2 und die beiden rückenblätter. Alles in allem: ärmlich!

Naja, zum ausgleich habe ich im fandom schon eine menge ärger erlebt.

Doch bevor ich dazu komme, wie ich dem zustand, ein unbekannter fan zu sein, ein ende setzen will, möchte ich kurz erwähnen, wie ich zu sf und fandom kam. Der beginn war (natürlich) Dominik, der mich damals schon begeisterte. Dann las ich den UKlein KONIG DER ROBOTER. Das war etwas anderes - etwas, das mir besser gefiel. Es ist nicht verwunderlich, daß ich dann über UGr zu UMag kam. Im april '58 trat ich in TG ein. Bi stellte dem Fandom soviel platz zu verfügung, meine neugierde wurde geweckt - ich abonnierte SOL und NOVA, trat in den SFCD, SFCE und die SSFI ein. Heute bin ich nur noch Mitglied der SSFI und des SFCB.

Nun noch kurz über einen zukunftsplan: Ich werde eine APA nach amerikanischem muster gründen (siehe auch SPACE-TIMES 6 - zu beziehen durch Burkhard Ziegert, Berlin-Charlottenburg9, Reichsstr.108. PSchK Bln West 1362 29) In verschiedenen fanzines wurde das projekt erwähnt - am 1-10-'60 soll es losgehen.

Außerdem möchte ich in den terra kleinbänden ein bisschen werbung für fanzines machen. Das würde dem fandom wahrscheinlich neue leute mit neuen ideen zuführen - vielleicht aber auch mit neuer streitlust, wer weiß!

Meine meinung zum aufbau des fandoms: Ich halte es für ideal, wenn sich die fans einer stadt und umgebung zusammenschließen und einen club bilden. Das und fanzines und briefwechsel genügt, um dem zusammenhalt zu verleihen. Wenn dann noch einige der clubs, deren städte nahe beisammen liegen, einen Con veranstalten, hätte ich nichts zu kritisieren.

Trotz dieser meinung bin ich bei SSFI und SFCB mitglied, denn in meiner nähe gibt es keine ortsgruppe, der ich mich anschließen könnte.

Um meine seite nicht zu überfüllen verabschiede ich mich

mit herzlichen grüßen

Euer

NERO



BETTSTEIGERLN & GOODNIGHTS

fans oh fans! Das ist die letzte Matrizen! Außerdem noch das Inhaltsverzeichnis. Es ist schon sehr spät heute, nein, ich glaube es ist schon so spät, das es morgen ist. aber, ganz gleich. das ist die letzte matrizen. eine ist mir zer-rissen, so sind es statt 20 18 seiten. doch nun zu den NEWS

Im Herbst werde ich ein wöchentliches Newszine starten. Ein Blatt pro Woche. Kein Abonnement, sondern POSTGEBÜHR BEZAHLT DER EMPFÄNGER. Dadurch geht die Sache viel schneller. Das zine wird FANFARE benannt werden. Interessenten brauchen mir nur ihre adresse senden. In Deutschland bitte an NERO, der dort den Versand übernimmt. Für die Schweiz ist noch niemand bestimmt.

Natürlich sind auch Korespondenten sehr gerne erwartet.

Was es sonst an news gibt?

In diesem Feriendorf, wo ich jetzt wohne, keine. Sonst gäbe es schon ein paar, aber ich glaube, die leute, die sie mir geschickt haben, wären nicht erfreut, wenn sie ihr geschreibsel hier nochmals lesen würden. Na sauregurkenzeit.

JA! Ortfried LEEB wird mit Erwin Scudla ein engl,sprachiges fanzine starten. hoffentlich war das nicht auch vertraulich.

Mario Kwiat hat bereits zugesagt, daß er bei NEROs APA mit-arbeitet. Mohr darüber sag ich nicht.

Mein Beitrag zur APA wird FANDaisy benannt werden, mit einer unterabteilung RAG TIMES und WHEN THE FANS GO MARCHIN' IN. Wie die Namen schon sagen, wird das sehr fannish aufgezo-gen werden.

Hoffentlich sind mir die wenigen zeichnungen in dieser Nummer gelungen.

Die nächste nummer von FANTASY wird vorwiegend von fannishem inhalt beherrscht werden. Umfang dicker. DICKER!!! GRÖSSER!!! Von Walt Willis wird unter anderem auch ein Beitrag sein. FANDaisy erscheint nachdem im APazine auch in FANTASY. Gerhard RICHTER ist Hüttenwart auf einer einsamen Alm-wenigstens kommt er dabei zum lesen.

JAJA! Unser Freund Fritz "SQUARE" Bachtrögler will natürlich korespondieren.

ZUM TEUFEL vor meinem Fenster spielt eine BAUERkapelle!!!

Ach ja heute heiratet jemand. Und damachen die sooo früh ein Ständchen!?!?! Nein ich heirate nicht!!!!

NEW ORLEANS JAZZ ist es keiner.

Jetzt lachen die Bauern schon. Bei dem Lärm soll ich Matrizen schreiben! Jetzt spielen sie wieder. PFUIIIII!!!

FANFARE habe sie keine dabei, auch keine Zugposaunen, sonst würde ich ihnen was blasen.

Herzlichst WvO

=====

Dieser Platz ist für Fritz "SQUARE" Bachtrögler reserviert:

Nein, SQUARE, hier schreibst du nichts mehr!

Verwende Seite 15 gut! wvo



Fritz Bachtrögler, Wien 6, Mariahilferstr.95/24

AUSTROTOPIA-ARCHIVAR

So sollt Ihr schreiben, Ihr deutschen sf-fans. An Fritz Bachtrögler, Wien 6, Mariahilferstr. 95/24 Österr., der Briefwechsel mit deutschen sf-fans sucht!!!

Bitte, gleich schreiben, da ich ab den letzten zwei Wochen im August in Urlaub bin!

Per aspera ad astra

Euer

ARCHIVAR f r i t z

*Fritz*